

Das Versprechen

Autor(en): **Gebauer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **244 (1971)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS GEBAUER

Das Versprechen

Zwar war Beielers Peter selber erschrocken, als der Lehrer am Morgen in der Deutschstunde bekanntgab, dass die Schulreise fünfundzwanzig Franken koste. Aber als der Herr Fuhrmann ihn dann in der Pause beiseite nahm und sagte: «Schau, Peter, ich weiss, dass das im Moment für euch ein recht grosser Betrag ist, wo der Vater nun so lange krank war und nichts verdiente. Wenn du wenigstens die Hälfte an die Reisekosten bringen könntest...», da war der Bub ganz aus dem Häuschen gewesen vor Freude, seine Augen hatten auf einmal wieder geleuchtet, und er hatte sich schon alles in den schönsten Farben ausgemalt.

Und jetzt war es doch nichts.

«So, euer Lehrer hat es ja grossartig im Kopf», brummte Vater Beieler, als Peter mit der Sache herausrückte. «Was meint er eigentlich, dass jeder so ohne weiteres ein Nötli und einen Fünfliber dazu auf den Tisch legen kann.»

«Aber ich brauche ja nur die Hälfte...», wollte Peter einwenden. Wohl, da kam er schön an.

«Glaubst du, wir wollen uns von anderen Leuten aushalten lassen? Das ist bei Beielers bis jetzt, soviel ich mich besinnen kann, nicht der Brauch gewesen.» Es war nichts zu machen. Ergeben wünschte Peter Vater und Mutter eine gute Nacht. Aber als er die Kammertür hinter sich schloss, im Dunkeln die Kleider auszog und sich leise zum Bett tastete, um den Hansli und das kleine Emmeli nicht zu wecken, musste er sich doch ein paarmal mit dem Handrücken über die Augen fahren und ein Schluchzen unterdrücken.

Nicht, dass man bei Beielers nicht gewohnt war, auf allerhand zu verzichten, bewahre. Da gab es keine Rollschuhe und keine Skis, keine teuren Baukasten und Puppenwagen für die Kleinen. Es war schon ein rechtes Vergnügen, wenn das Vreni und er, die beiden ältesten von den

fünf Geschwistern, am Sonntag auf Vaters altem Velo abwechslungsweise ums Häuschen herum oder etwa gar bis zum Wald hinüber oder zur Käserei fahren durften. Aber diese Reise, die sie nun mit dem Lehrer Fuhrmann in der Schule schon einmal auf der Landkarte und mit dem Geschichtsbuch unternommen hatten, hätte doch der Peter fürs Leben gern auch in Wirklichkeit mitgemacht, zusammen mit dem Sepp und dem Kari und Ledermanns Änneli.

Drüben in der Küche hörte er den Vater rumoren. Aha, er würde nun wohl die schweren Schuhe ausziehen, während die Mutter das Geschirr noch versorgte.

«Es tut mir jetzt doch leid für den Peter.» Das war Mutters Stimme.

«Meinst du, mir etwa nicht?» Der Vater hustete.

«Er hat sich so gefreut, der Bub. Schliesslich ist es seine letzte Schulreise, und wer weiss, ob er nachher je ennet den Gotthard kommt.»

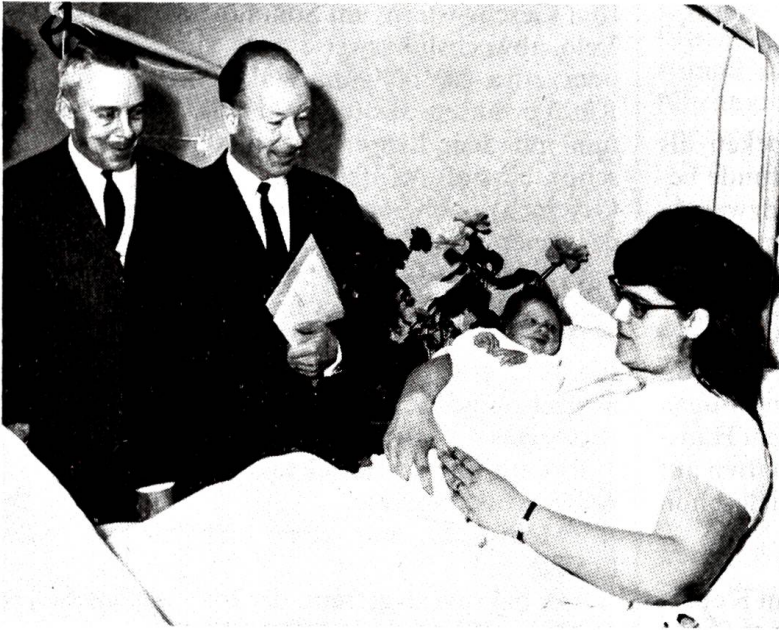
«Ich bin auch nur im Dienst einmal drüben gewesen. Und überhaupt: Ich wüsste nicht, wie ich's einrichten sollte. Auf den Letzten ist die Versicherung fällig, und du brauchst jetzt endlich ein Paar



Nicht mehr gefragt

Der Torf wird immer mehr durch die modernen Ölheizungen verdrängt. Hier in einem Hochmoor in der Schwarzenegg werden aber noch immer «Turben» gestochen.

Photo F. Lörtscher, Bern



Wieder eine neue Stadt: Muri bei Bern

Hier begrüssen Präsident und Vizepräsident des Gemeinderates den zehntausendsten Einwohner.

Photo W. Nydegger, Bern

neue Schuhe. Mit denen da kannst du beim Regenwetter keinen Schritt vors Haus machen, ohne dass du nasse Füsse bekommst.»

«Eh, wegen der Schuhe, Vater! Ich habe da ja noch ein Paar von der Tante Frieda. Die sind noch lange gut genug.»

Jetzt fiel die Stubentür hinter den beiden zu. Zu gern wäre Peter aufgestanden und hätte sich in die Küche geschlichen, um der Verhandlung weiter zu lauschen. Aber Vater oder Mutter konnten jeden Moment wieder in die Küche zurückkommen, und dann?

Eh, wenn es jetzt doch noch etwas gäbe aus der Schulreise! – Der Vater liess wohl nicht nach. – Aber schön wäre es halt, so weit zu fahren, mit all den Kameraden.

Ob all dem Werweissen schlief Peter endlich ein und erwachte erst wieder, als die Sonne schon hoch am Himmel stand, die Mutter in der Küche hantierte und der Vater eben das Velo aus der schmalen Tenne holte.

Die Mutter lächelte ihn seltsam froh an, als Peter mit dem Schulsack aus der Kammer kam.

«Du kannst dann das Geld nehmen, Peter. Es liegt auf der Kommode.»

«Ist es...? Kann ich...?»

Die Mutter nickte ihm zu.

«Mutter», stammelte er. «Mutter, das werde ich dir nie vergessen! Und wenn ich einmal Geld habe, dann ... dann sollst du auch eine schöne Reise machen – mit dem Vater zusammen.»

«Es ist schon recht, Peter.»

Der grosse Bub liess es willig geschehen, dass sie ihm mit ihrer hageren Hand durchs widerpenstige Haar fuhr, während er mit grossem Appetit in ein Stück Brot biss.

Die Schulreise war längst vorbei. Zwar hatte Peter sein Versprechen nicht vergessen, aber in der Lehre verdiente er nicht so viel, um ausser dem bescheidenen Kostgeld auch für eine Reise etwas aufzubringen. Dann kam er in die Rekrutenschule. Darnach starb ganz unerwartet der Vater, und ans Reisen war ohnehin nicht zu denken. Peter verdiente zwar nun ganz schön. Aber jetzt legte er das Geld für die Aussteuer beiseite. Das Änneli hatte ja von seinem kleinen Fabriklohn fast alles daheim abgeben müssen und sich nicht viel ersparen können. Ein Jahr nach der Hochzeit strampelte der Peterli in der Wiege, dann kam das Trudeli zur Welt, und als sie endlich, endlich meinten, nun sei es soweit, wurde die Mutter krank. Peter erschrak ordentlich, als er sie so blass und abgehärmt im Bett liegen sah.

«Ich fürchte, Peter, die Mutter wird nie mehr reisen können», meinte das Änneli auf dem Heimweg.

«Jetzt kann ich nicht einmal mein Versprechen einlösen. Du kannst dir ja nicht vorstellen, wie ich mich damals freute auf die Schulreise, und ich habe mir damals so fest vorgenommen...»

«Weisst du was», meinte es schliesslich. «Wir kaufen ihr ein Radio. Wenn sie schon nicht mehr in die weite Welt hinaus kann, so soll sie doch wenigstens etwas davon hören.»

Es war zwar für den Peter keine Kleinigkeit, das Geld dafür so einfach hinzulegen. Aber das Änneli redete ihm auch zu, und das nächstemal, als sie wieder zur kranken Mutter nach Krächligen fuhren, gingen sie gleich einmal beim Elektriker Meier vorbei; der musste mitkommen und den nigelnagelneuen Kasten gleich im baufälligen Häuschen von Mutter Beiler installieren.

«Was denkt ihr auch», wehrte sie sich. «Ihr habt doch das Geld weiss Gott sonst zu brauchen. Das wäre mir jetzt noch.»

Aber es nützte ihr nichts. Peter und Änneli liessen nicht nach.

«Wenn du schon die versprochene Reise nicht machen kannst...»

Mutter Beiler weinte vor Freude, als sie ihnen die Hände drückte. Gerade eine Woche darauf bekam Peter Bericht aus dem Spital. Die Mutter sei da, und wenn es ihm doch möglich wäre, gleich zu kommen... Es stehe nicht zum besten mit Frau Beiler.

Peter kam zu spät. Die Mutter hatte die Augen für immer geschlossen.

Als Peter sich mit seinen Geschwistern zum letztenmal im bereits zum Verkauf ausgeschriebenen Häuschen traf, vermisste er den neuen Radio, den das Änneli und er der Mutter geschenkt hatten. Niemand wollte etwas davon wissen, keines ihn je gesehen haben, nicht der Hans, nicht der Kari, nicht das Emmeli und nicht das Vreni, das doch am gleichen stotzigen Rain wohnte und jeden Tag ein paarmal den Kopf in Mutters Stube gestreckt hatte. Wo war er nur hingekommen?

Ein Brieflein in der Nachttisch-Schublade, mit zittriger Hand geschrieben, deckte das Geheimnis auf.

«Lieber Peter», hatte die Mutter mühsam auf das Blatt gemalt. «Ich spüre, dass es mit mir nicht mehr lange geht. Deshalb habe ich den Elektriker Meier überredet, den Radio gleich zurückzunehmen. Für einen gebrauchten Apparat würdest du doch lange nicht mehr das bekommen, was du ausgelegt hast. Das Geld dafür findest du im Schrank oben unter dem Psalmenbuch. Nimm es zurück. Ich weiss, ihr könnt es gut brauchen. Ich habe mich ja so gefreut, dass du dein Versprechen von damals nicht vergessen hast...»

pan.

FRITZ SENFT

Der Brand im Hühnerstall

Freunde waren dagewesen, man hatte geplaudert, Kaffee getrunken und dem hausgemachten Gebäck gehuldigt. Draussen jagten die lauen Winde des Vorfrühlings durch den Garten, ihr Brausen schwoll auf und ab, und die noch kahlen Bäume schwankten gleich ziehenden Gewichten. Es ging gegen Mitternacht, als die Gäste aufbrachen. Kohlund begleitete sie hinauf zur Strassen-ecke; im Heimschlendern spähte er über den schwach beleuchteten Rasen, wo die ersten Krokusse am Ausschlüpfen waren, und lief dann, plötzlich fröstelnd, in die Stube zurück. Der Ofen



Das erste weibliche Gemeindeoberhaupt im Kanton Bern
Im Dezember 1969 wurde Doris Ryser, Fürsprecherin und Gerichtsschreiberin, zur Gemeindepräsidentin des Städtchens Erlach gewählt.

Photopress-Bilderdienst, Zürich